

Vom Auskommen der Lehrerin und vom Auskommen der Familie : Referat, gehalten an der Tagung der Schweizer Lehrerinnen in Bern, 9. September 1928 : [Teil 1]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **33 (1928-1929)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-319825>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frauenbund, an das Home Suisse in Budapest, an den internationalen Arbeitskreis für Erziehung; eine Gabe floss auch in die im letzten Winter gegründete Weihnachtskasse, die aus Spenden einzelner Lehrerinnen hervorging und je weilen notleidenden Lehrerinnen im Ausland Hilfe und Weihnachtsfreude bringen soll. Neben diesen gelegentlichen Subventionen gehen regelmässig jährliche aus; so an den Bund schweizerischer Frauenvereine, an die Zentralstelle für Frauenberufe, an das Pestalozziheim Neuhof, an das Bureau international d'éducation, an das Stellenvermittlungsbureau, an die « Lehrerinnenzeitung ». Sie sehen hieraus, wie gross der Kreis unserer Verpflichtungen ist.

Der *Rechnungsabschluss* der zwei letzten Jahre zeigt folgendes Bild :

	1926	1927
Einnahmen	Fr. 26,070.60	Fr. 22,816.20
Ausgaben	» 16,958.70	» 14,692.13
Mehreinnahmen	<u>Fr. 9,111.90</u>	<u>Fr. 8,124.07</u>
Geschenke und Legate	Fr. 5,050.—	Fr. 24,300.—
Staufferfonds am 31. Dezember	» 30,592.15	» 55,331.85
Vereinsvermögen am 31. Dezember	» 378,430.14	» 408,028.27

Die Mitgliederzahl hat erfreulicherweise seit unserer letzten Generalversammlung wieder zugenommen; am 1. September 1928 zählen wir 1507 Mitglieder. Möchte der angefangene Hunderter bald voll werden !

Wir sind am Ende unseres Berichts und bedauern, dass er so lang hat werden müssen. Daran ist schuld die vielgestaltige Arbeit unseres Verbandes, die bedingt wird durch die breite Basis, auf die unser Verein namentlich durch seine grosse Führerin, Dr. Emma Graf, von Anfang an gestellt worden ist. Aber wir wollen dankbar sein, dass dem so ist. R. G.

Vom Auskommen der Lehrerin und vom Auskommen der Familie.

Referat, gehalten an der Tagung der Schweizer Lehrerinnen in Bern, 9. September 1928.

Sie sind vielleicht erstaunt, liebe Kolleginnen, dass wir heute auch noch vom Auskommen der Lehrerin und vom Auskommen der Familie miteinander reden sollen. Was in den ersten Referaten an unserm geistigen Auge vorüberzog, das waren Bilder aus unsern vertrauten Arbeitskreisen, in die hinein wir einander gegenseitig möchten einen Blick tun lassen. Was jetzt kommt, scheint aus dem Rahmen zu fallen. Allein, es *scheint* doch nur so. Das Thema will uns daran erinnern, dass neben den speziellen Fragen, die eine jede von unsern Gruppen gesondert angeht, es auch noch Dinge gibt, über die wir uns gemeinsam besinnen und aussprechen sollten.

Die Veranlassung zu dieser Aussprache kam von aussen her. Im Herbst des vergangenen Jahres sandte die Kommission für Familienzulagen, die vom Bund schweizerischer Frauenvereine und vom Schweizer. Verband für Frauenstimmrecht eingesetzt worden war, ein Zirkular an unsere drei Verbände, in dem sie zum Studium der Frage aufgefordert wurden, wie heute in der Gesell-

schaft für den einzelnen und für die Familie gesorgt werde. Diesem Zirkular war eine Wegleitung beigegeben, die bei der Behandlung des Themas ihre Dienste leisten sollte. Sie ist seinerzeit im « Korrespondenzblatt der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen » (10/11 1927) veröffentlicht worden. Sonst scheint die Sache in Lehrerinnenkreisen noch wenig Beachtung gefunden zu haben.

Und doch verdiente sie die Beachtung der Lehrerinnen gar wohl. Gehören wir doch zu den Frauen, die sich ihren Lebensunterhalt selber verdienen, die sich darum über ihr Auskommen ihre Gedanken machen. Ich hoffe aber, wir gehören auch zu denen, die es dabei nicht bewenden lassen, sondern auch einen Blick haben für die Existenzfragen ihrer Nächsten und ihrer Volksgenossen.

Nun weiss ich wohl, dass es unter uns Kolleginnen gibt, die für ihre eigene Person von diesen Fragen nicht berührt werden. Fast möchte man sie darum beneiden. Für ihr Auskommen, soweit es sich dabei um Lebensnotwendigkeiten handelt, ist gesorgt; ein Mehreres zu begehren, das lässt ihnen das Gelübde der Armut nicht zu, das sie abgelegt haben. Ich denke an unsere Kolleginnen geistlichen Standes. Sie dürfen für ihre eigene Person allen wirtschaftlichen Kämpfen fern bleiben. Vom Kommunismus, wie er in den Oasen der geistlichen Orden oder der Diakonissenhäuser lebt, sind wir aber im allgemeinen gesellschaftlichen Leben noch weit, sehr weit entfernt, und so kann es nicht anders sein, als dass die meisten unter uns sich eben mit wirtschaftlichen Fragen abmühen müssen.

Nicht alle Lehrerinnen berührt die Frage nach ihrem Auskommen auf die gleiche Art. Unter unsern Hauswirtschafts- und Arbeitslehrerinnen sind viele, die kein volles Pensum zugeteilt erhalten. Sie können je nach den örtlichen Verhältnissen nur eine mehr oder weniger kleine Zahl von Wochenstunden übernehmen. Dementsprechend ist dann auch ihr Gehalt, und damit hängt weiter zusammen, dass sie oft durch keine Alterspension gesichert sind. Für sie ist die Hauptfrage die: Wie finde ich überhaupt mein Auskommen? Weitere Fragen verschwinden fast hinter dieser einen. In ähnlichem Falle sind auch unsere Kolleginnen der Primarschulstufe an manchen Orten des Kantons Wallis und Graubündens. Sie unterrichten an Schulen, die vielleicht nur sechs Monate des Jahres in Betrieb sind. Da ihr Gehalt von der Dauer des Unterrichts abhängt, ist ihr Auskommen keineswegs gesichert, so dass auch für sie die Frage des eigenen Auskommens im Vordergrund steht.

Wo aber der Lehrerin ein auskömmliches Dasein gesichert ist, da treten neue Fragen auf. Wenn wir uns dabei beruhigen könnten, dass wir persönlich unser Auskommen haben, wäre das nicht der Fall. Eine Seite unseres Wesens kann sich aber damit nicht zufrieden geben. In ihr ist die Sehnsucht nach einer richtigen und gerechten Ordnung der Dinge unseres Daseins lebendig; darum sieht sie sich immer wieder vor Fragen gestellt, muss sie sich immer wieder um ihre Lösung mühen. Ein solches Problem drängt sich jeweils besonders dem Bewusstsein auf, wenn Besoldungen neu geregelt werden. Man kommt einfach nicht darum herum, vor allem nicht bei den sog. « wissenschaftlichen » Lehrerinnen, weil da Lehrer und Lehrerinnen nebeneinander dieselbe Arbeit verrichten und dabei ihr Auskommen finden sollen. Ist da in billiger Weise für das Auskommen aller gesorgt?

Es gibt Leute, die sind der Ansicht, dass bei der Entlohnung der Arbeit das Auskommen, die Bedürfnisse des Arbeitenden nicht in Betracht zu ziehen

seien, sondern dass nur der Marktwert, den die Arbeit darstellt, zum Ausdruck kommen soll. Diese Ansicht findet ihren Ausdruck in der Forderung « Gleiche Arbeit, gleicher Lohn ». Es ist eine Forderung, die von uns Lehrerinnen immer wiederholt wird und an wenigen Orten auch ihre Erfüllung gefunden hat. Sie ist auch als eine Grundforderung der Frauenbewegung anzusehen.

Nun gibt es Leute, die sind anderer Ansicht. Sie finden, dass freilich bei der Entlohnung der Arbeit die Bedürfnisse des Arbeitenden berücksichtigt werden sollten, jedoch nur in der Weise, dass Frauenarbeit niedriger zu entlohnen sei als Männerarbeit, weil die Frauen weniger Bedürfnisse hätten als die Männer. — Diese Leute stört es weiter nicht, dass der Junggeselle A mehr Lohn erhält als seine verwitwete Kollegin B, die drei Kinder zu versorgen hat, oder als seine ledige Kollegin C, die aus ihrem Verdienst ihre alten Eltern unterhält. Sie finden es weiter ganz in Ordnung, dass der Junggeselle A oder der kinderlose, verheiratete D gleichviel erhalten wie ihr Kollege E, der aus dieser Summe ausser seiner Frau noch sechs Kinder erhalten muss.

Liegt darin nicht etwas, das immer wieder die Sehnsucht in uns nach einer richtigen Ordnung der Dinge zu neuem Widerstand aufstachelt? Wenn wir hundertmal mit diesem Widerstand nichts erreichen, so ist er das hundertste Mal ganz ungewollt mit derselben Entschiedenheit wieder da. Denn das ist klar: Dieses System ist nur eine scheinbare, eine ganz oberflächliche Lösung der Frage nach der Entlohnung gemäss den Bedürfnissen. Die Entlohnung gemäss dem Bedarf ist einfach umgewandelt in eine Entlohnung nach dem Geschlecht.

(Schluss folgt.)

Bilder aus der Gruppe Erziehung.

(Schluss.)

Erfreulich hat sich der Zeichnungsunterricht entwickelt. Das war ersichtlich aus dem Lehrgang von Bernerschulen 1—4. Schuljahr, sowie aus den Zeichnungen der Mädchensekundarschulen Thun und St. Gallen. Ueberall herrscht das Bestreben, vom geistig Vollerfassten auszugehen und sich für dessen Darstellung der Ausdrucksfähigkeit des Kindes anzupassen. Dadurch machen die Zeichnungen den Eindruck des Wahrseins. Wie lange mussten sich die Lehrerinnen der Unterstufe darüber beklagen, dass der Uebergang vom kindlich-phantasiegemässigen Zeichnen zum systematischen so hart und unvermittelt war, wie dadurch die Freude am Zeichnen zerstört und auch leider manche künstlerische Anlage vernichtet wurde. Hier sieht man nun, dass dem sogenannten malenden Zeichnen als Ausdruck auch auf der Oberstufe noch Raum gegeben wird (Illustration von Märchen). Begrüsst wird sicher auch die Anleitung der Mädchen zur Verwendung verschiedenen Zeichnungsmaterials: Stoff, Seide usw. und für die Anwendung selbstgefundener Muster zu Handarbeiten. Dadurch wird der Zeichenunterricht wegweisend vielleicht für die Berufswahl. Auch die Tessinerschulen wagen den Schritt, das von der Schülerin gezeichnete Muster sofort bei praktischen Arbeiten zu verwenden (Strohflechterei).

Weil wir von Kunstfächern reden, wollen wir nicht unterlassen, auf die Ausstellung von Arbeitsmaterial für den Gesangunterricht von Fräulein Fornerod in Aigle hinzuweisen. Wie der Lesekasten dem Leseunterricht bei der Zusammenstellung von Buchstaben zu Silben dient, so kann der Notenkasten